Es gebe genug Papier

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es gebe genug Papier

ist letzthin an einem Stammtisch herausgefunden worden. Die Zeitungen wüssten sich nur nicht anzupassen. Erstens hätten sie bis heute noch nicht begriffen, dass es ja jetzt, nach Ende des Krieges in Europa, gar nichts Wichtiges mehr zu melden gebe. Zweitens sollten sie versuchen, den Raum zwischen den Zeilen auszunützen. Die Zensur sei ja beinahe ganz abgeschafft, folglich sei der Leser nicht mehr darauf angewiesen, zwischen den Zeilen zu lesen, was die Redaktoren und Leitartikler meinten, also gäbe es Raum genug... auf jede Seite mindestens eine halbe Zuschuss! Drittens könnte man den Raum für die Schlagzeilen gründlich reduzieren. Man könnte die Ueberschriften zur Abwechslung statt ganz gross ganz klein drucken, nicht nur «petit», sondern mikroskopisch klein. Die Leser müssten dazu erzogen werden, mit Hilfe eines Mikroskops herauszubringen, was die Redaktoren an besonderer Bosheit und Demagogie aufgewendet, um die Nachrichten durch zügige Ueberschriften zu kommentieren. Das Interesse an den Titeln müsste wachsen, wenn sie in ähnlich kleinen Dosen wie die Butter serviert würden. Man würde es auf einmal schätzen, wenn der Redaktor sein «Wieder einer», oder «das alte Lied» in einer Grösse brächte, die zum Enträtseln zwingen würde. Das Seitenbild einer Zeitung würde übrigens sehr schön werden. Und zudem sähe man endlich wieder den Text an Stelle der Schlagzeilen! Die ganz schlauen Leser würden übrigens auf das Lesen der Titel verzichten und sich ihren Vers selber machen. Dadurch käme mancher dazu, einen Vers zu machen, der bisher in seinem Leben nie daran gedacht, und am Ende würden wir einen neuen Dichter entdecken, der dann gleich den Bundesrat zu seinem Nachlasstreuhänder bestellen würde, weil wir ja die Papiernot einer Bundesratsmassnahme verdankten, ohne welche jener zu entdeckende Dichter gar nicht zu seinem Ruhm gekommen wäre.

Als weitere Möglichkeiten wurde erwähnt: Ablieferung aller weissen Taschentücher gegen Bescheinigung. Für ein Bon dürfte der eifrige Leser eine Zeitungsnummer, die auf so einem Taschentuch gedruckt worden, zum halben Preise kaufen. Der Text müsste mit einer haltbaren Farbe gedruckt werden, damit der Leser bis in Ewigkeit... oder doch bis ans Ende des Nastuches bei jedem Schneuzen die weltbewegenden Inhalte seiner Zeitungsnummer vor die Augen bekäme. Ueberdies liesse sich, namentlich im Sommer, mit Hilfe des Offsetverfahrens ein Abdruck wenigstens *einer* Zeitungsseite auf den blossen Rücken des Bürgers erwägen. Die grossen Familien könnten sich auf diese Weise, je nach Kinderzahl, ein Dutzend und mehr Seiten sichern, gegen geringe Entschädigung. Durch den Leseeifer würde wohl auch die Entstehung grösserer Familien... mittelbar... gefördert werden. Kurzum — wenn die Zeitungsleute nur Phantasie hätten!

Seht, nun lesen wir im Kreise
jeder auf des andern Rucken,
was man auf normale Weise ...
... „sans papier"... nicht konnte drucken!

Aber Stammtischscherze beiseite! Die Zeitungsleute *haben* Phantasie! Sie witterten gleich von Anfang an, dass man bei den Behörden überlegt habe, Zeitungen könnten wir entbehren, beziehungsweise sie etwas dünner auch vertragen, wogegen wir Kohle dringend brauchen, wogegen die Franzosen natürlich in erster Linie Zeitungen nötig hätten, weshalb usw. Und die Witterung geht weiter: Da wir die Zensur nun leider entbehren, sollten wir doch einen Ersatz haben, um nicht auf die so lieb gewordene Gewohnheit, aufs Maul zu hocken, verzichten zu müssen! Solches und anderes hat die Phantasie der Zeitungsleute gewittert. Der Zeitungsverlegerverein hat sich überzeugt, dass die vom Bundesrate angeordneten Einschränkungen in Anbetracht der vorhandenen Papiervorräte berechtigt seien. Aber er hat sich doch nicht ganz davon überzeugt, dass wir Frankreich nicht an Stelle von Papier auch etwas anderes hätten liefern können, falls im Bundeshaus die Liste unserer «entbehrlichen Artikel» etwas genauer durchstudiert worden wäre. Vielleicht hätte es sogar Artikel gegeben, deren Lieferung für uns Arbeitsbeschaffung — statt der Gefahr der Arbeitslosigkeit für die und jene Kategorie von Leuten im Zeitungsgewerbe — gebracht haben würde! Ist es zu spät? *F.*